

Hans Krämer

Otto Friedrich Bollnow im Gespräch

Otto Friedrich Bollnow hat mich, der ich nicht zu seinem Schülerkreis gehöre, in den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens regelmäßiger Gespräche unter vier Augen gewürdigt, die in seinem Arbeitszimmer in der Tübinger Waldeckstraße stattfanden. Den Anstoß dafür bot meine damals im Entstehen begriffene Ethik, von der Bollnow gehört hatte und die ihn, wie er wiederholt sagte, sehr interessierte. In der Tat bestand hier eine Konvergenz der Überzeugungen, die sich bei Bollnow auf die nicht-deontologischen Elemente der Ethik und Pädagogik, kurz auf das geglückte Leben im ganzen und die damit verbundene Beratung und Anleitung bezogen.

Ist damit das Grundthema der gemeinsamen Gespräche bezeichnet, so blieben sie doch nicht darauf beschränkt. Es kam zu Berichten über meine Lehrtätigkeit und zu einem allgemeinen Informationsaustausch, bei dem Bollnow seinerseits über eigene Projekte und Vorträge berichtete. Freilich tat er dies nur auf ausdrückliches Befragen hin, niemals von sich aus.

Bollnow war von Natur aus gesprächsfreudig; das Gespräch besaß für ihn darüber hinaus den Rang des *Συμφιλοσοφεῖν*. Die Haltung, die ihn bei allen Gesprächen leitete, war die des undogmatischen Phänomenologen und des Fragenden, der sich von keiner fertigen Begrifflichkeit blenden ließ, sondern auf genauere Distinktionen drängte. Diesen diakritischen und analytischen Impuls pflegte er voreiligen Verallgemeinerungen, Synthesen oder Systematisierungen unerbittlich entgegenzusetzen, wobei es ihm ersichtlich darum ging, die Vielfalt und den Reichtum der Phänomene selbst zur Geltung kommen zu lassen. Die teils Husserl, teils Hei-

degger zugeschriebene Devise: „Kleingeld, meine Herren, nicht große Scheine!“ ist der Sache nach auch die seinige gewesen. Die eigentliche Arbeit des Philosophen, die er auch im Gespräch praktizierte, war für ihn die geduldige und aufmerksame Erschließung, Beschreibung und Unterscheidung der Phänomene, während er Systematisierungen, Deduktionen und Prinzipienfragen als sekundär und epigonal betrachtete. Demgemäß war auch die Gedankenführung unserer Gespräche beschaffen: Wir hielten nur selten an einem einzigen Thema fest; andere Fragestellungen traten assoziativ hinzu; dennoch blieb das Ausgangsthema stets präsent und zog sich auf dem Wege von Reprisen und Spiralen wie ein roter Faden durch das ganze Gespräch.

Bollnow liebte überraschende Neuansätze und Vertiefungen. Gelegentlich versank er in längere Denkpausen, die oft eine Wendung oder einen Perspektivenwechsel des Gesprächs vorbereiteten. Bollnow begnügte sich im übrigen nicht mit Deskriptionen und theoretischen Erörterungen, sondern gab auch Ratschläge und stellte Sollensätze auf. Selten, aber dann begründet, ereiferte er sich bis zur moralischen Entrüstung, nämlich immer dann, wenn es um Fragen der Beeinträchtigung persönlicher Freiheit oder institutioneller Autonomie ging. Die Tugenden der Bescheidenheit, der Besonnenheit, des Vertrauens und der Redlichkeit, die er in seinen Schriften beschrieben hat, hat er im Gespräch immer wieder selbst bewährt.

Stets war die große Lebens- und Denkerfahrung spürbar, die hinter seinen Voten und Einlassungen stand. Ich selber habe vermutlich methodisch und inhaltlich mehr von ihm gelernt, als mir heute schon bewußt ist. Zuweilen hat sich meine eigene Position auch im Widerspruch zu Bollnow profiliert und präzisiert, so wenn Bollnow auf der Bezeugung in der Umgangssprache bestand, während ich darin nur ein Kriterium unter anderen sehen möchte.

Trotz der Konzentration unserer Gespräche auf Einzelprobleme kam die philosophische Gesamtposition Bollnows immer wieder mittelbar zum Ausdruck: so seine Stellung zwischen Lebensphilosophie und Phänomenologie, zwischen Dilthey und der Göttinger Schule einer- und Heidegger andererseits, oder zwischen Philosophie und Pädagogik. Leider blieben Fragen der Dichterinterpretation ausgeklammert, was ich angesichts des bedeutenden Rilkebuches von Bollnow bedauert habe. Aufschlußreich war, daß er Jaspers den gleichen Rang zubilligte wie Heidegger, während er von bestimmten seiner Weggenossen recht wenig hielt. Zu keinem Denker der Vergangenheit oder Gegenwart verhielt er sich unkritisch, obwohl er stets bemüht war, die positive Leistung in den Vordergrund zu rücken. Unter seinen eigenen Büchern waren ihm drei am wichtigsten: Das Buch über „Die Ehrfurcht“, dessen geringer Widerhall ihn schmerzte, das Buch über „Mensch und Raum“ und schließlich das Buch „Vom Geist des Übens“.

Wenn ich versuchen wollte, die philosophische Grundhaltung Bollnows, wie sie sich in unseren Gesprächen zeigte, in einer Formel zusammenzufassen – was, wie ich wohl weiß, nicht eigentlich im Sinne von Bollnow ist –, so würde ich die folgende wählen: Allseitiger Respekt vor der Wirklichkeit *und* vor ihrer letzten Unergründlichkeit.

In Bollnows letzten Lebensjahren wurden meine Besuche auf seine Bitten hin kürzer, obwohl die Gespräche kaum etwas an Intensität verloren und er selbst von gleichbleibender geistiger Präsenz war und bis zuletzt blieb. Ich selbst gedenke in Dankbarkeit eines Gesprächspartners, wie ich ihm weder vorher noch nachher wieder begegnet bin.